

# Weiter Schreiben *Magazin*

#6 Dezember 2024

## Die Nacht

Mit Texten von:

Ali Abdollahi, Atefe Asadi, Ahmed Awny, Daniela Dröscher,  
Rasha Habbal, Batool Haidari, Asma Kready, Mazda Mehrgan,  
Kateryna Mishchenko, Bahram Moradi, Abdul Wahid Rafee,  
Simone Scharbert, Tijan Sila, Deniz Utlu, Reber Yousef, Sam Zamrik

# Impressum

Weiter Schreiben Magazin 6/2024

**Textredaktion:** Christiane Kühl, Annika Reich  
**Bildredaktion:** Maritta Iseler, Juliette Moarbes  
**Grafische Gestaltung:** Daniela Burger  
**Übersetzung:** Ali Abdollahi, Farhad Ahmadvan, Leila Chammaa, Max Czollek, Hartmut Fähndrich, Günther Orth, Sarah Rauchfuß, Lutz Rzehak, Kurt Scharf, Kerstin Wilsch  
**Lektorat/Korrektur:** Dagmar Deuring  
**Cover:** Yuliia Syrenkova: „Don't look at me, it hurts“, Digitalfotografie, 2022  
**Druck:** Druckhaus Sportflieger, Berlin

**Mit Beiträgen von:** Ali Abdollahi, Sevil Amini, Atefe Asadi, Ahmed Awny, Walaa Dakak, Daniela Dröscher, Elham Emambakhsh, Rasha Habbal, Batool Haidari, Fatimah Hossaini, Katja Illner, Asma Kready, Andreas Krufczik, Mohamad Laila, Mazda Mehrgan, Kateryna Mishchenko, Bahram Moradi, Donja Nasser, Mohamad Omran, Abdul Wahid Rafee, Ahmed Ramadan, Muhammad Salah, Abdo Shanan, Simone Scharbert, Tijan Sila, Yuliia Syrenkova, Deniz Utlü, Reber Yousef, Sam Zamrik

**Herausgeberinnen:**  
WIR MACHEN DAS / wearedoingit e. V.  
Postfach 610254, D – 10924 Berlin  
**Vorstand:** Caroline Assad, Priya Basil, Teresa Koloma Beck  
**Geschäftsführung:** Sophie Boitel

Dieses Magazin entstand im Rahmen des Projektes *Weiter Schreiben*, ein Projekt von WIR MACHEN DAS, gefördert durch die Crespo Foundation, den Deutschen Literaturfonds, die Stiftung Preußische Seehandlung, die C.H.Beck Kulturstiftung und den Weiter Schreiben Förderkreis.

[www.weiterschreiben.jetzt](http://www.weiterschreiben.jetzt)  
[www.wirmachendas.jetzt](http://www.wirmachendas.jetzt)

 Crespo  
Foundation

 Deutscher Literaturfonds

C.H.Beck Kulturstiftung

 STIFTUNG  
PREUSSISCHE  
SEEHANDLUNG

Weiter  
Schreiben  
.jetzt

wir machen das  
إنما نفعل  
we're doing it

## Editorial

(in einer Vollmondnacht geschrieben)

Nachts, wenn man mit seinen Wahrnehmungen meist allein ist, ist man jemand anderes, lebt es sich anders, schreibt es sich anders. In der Nacht herrscht ein anderes Zeitempfinden, ein anderes Raumgefühl. Die Nacht schürt Ängste und sie bietet Schutz. Sie ist die Zeit der Träume und der Monster, der Überschreitung und der Entgrenzung. Hesiod erzählt von den Kindern der Nacht: Tod, Streit und Schicksal, und er sagt, dass sie vor allem über das Erzählen gebannt werden können. Das Schreiben und die Nacht sind also Schwestern. Und so wundert es nicht, dass viele der Texte über die Nacht das Schreiben selbst zum Thema haben. „Du sagst, aus deinem Körper wachse seit Tagen / seit Monaten eine andere

Sprache / Du sagst, nachts sei das, im Dunkeln / barfuß sei jedes einzelne Wort“, schreibt Simone Scharbert an Asma Kready.

Die Schlaflosigkeit geistert durch viele der Gedichte, Korrespondenzen, poetischen Listen, Romanauszüge und Erzählungen in diesem Heft hindurch. Bei Kateryna Mishchenko wird die Nacht „zur bloßen Formalität wegen kriegsbedingter Schlafstörungen“, während sie bei Batool Haidari nur rastlose Schritte, aber keinen Morgen mehr kennt. Gleichzeitig lichtet es in diesem Magazin: Ali Abdollahi hat den Lichtern seines Lebens ein ganzes Gedicht gewidmet. Daniela Dröscher antwortet auf Atefe Asadis Erzählung von Mahmonir (wörtlich: leuchtender Mond), der mutigen Mutter eines im Iran ermordeten Jungen, mit der traurig-tintenschwarzen Erkenntnis: „Dass man selbst einen leuchtenden Mond hinter Gitter bringen kann.“ Doch es wird auch geträumt, gelacht und geliebt in diesem Magazin, und Sam Zamrik verbindet mit der Nacht, dieser „Sehnsuchtsschürerin“, vor allem Zärtlichkeit: „Fenster nach oben, nach unten ein Zelt.“

Wir finden, Sie sollten das Magazin abends im Bett lesen. Und wenn Sie nicht wissen, wie Sie dabei liegen sollen, dann folgen Sie doch Tijan Silas Wachhalte-Technik: „Ich liege auf dem Rücken, gespannt wie ein Seil“.

Die Redaktion

Batool Haidari

Bild: Sevil Amini

# Nächte ohne Morgen

Foto: Fatimah Hossaini

Aus dem afghanischen Persisch von Sarah Rauchfuß

**S**eit mehr als einer Stunde setze ich in diesem Zimmer, zwischen diesen vier Wänden, einen Fuß vor den anderen. Dunkle vier Wände sind das, halte ich doch seit Tagen schon die schweren braunen Vorhänge ihrer Fenster zugezogen. Als wollte ich nicht zulassen, dass auch nur ein Lichtstrahl durch die Ritzen dringt und sich im Inneren des Zimmers verfängt, in dem es klamm und abgestanden riecht. Sicher hat sich hinter diesen Vorhängen schon die schwarze Dunkelheit herabgesenkt; möglicherweise lugt auch der Mond ruhig hinter den Regenwolken hervor. Ich würde wohl den Mondschein sehen, wenn ich die Vorhänge aufzöge, aber ich muss einen Fuß vor den anderen setzen, von einem Ende des Zimmers zum anderen, und die Gedanken abzählen, die mir kontinuierlich durch die Gehirnwindungen wandern. Ich muss einen Fuß vor den andern setzen, denken und denken. All das Gehen ohne anzukommen, das ewige Nicht-zur-Ruhe-Kommen, das Nachdenken ohne Ergebnis, das Was-wird-werden, all die trügerischen Selbstbesänftigungen, das gezwungene Gelächel, der Kloß in meiner Kehle, dem ich nie gestatte, sich in Tränen aufzulösen, nicht einmal in dieser Dunkelkammer hier – ehrlich gesagt, ich bin es müde. Ich bin es müde, keinen Ausweg zu finden, mich in Nächten zu verlieren, die sich sträuben zu dämmern, und in Tagen, die ich damit zubringe, stundenlang umherzulaufen, ohne sichtbar zu werden. Ich halte inne, dort, wo ich gerade stehe, presse

meine Beine fest aneinander und atme tief durch. Ich bin der Heimatlosigkeit müde, meiner selbst und all meiner Fluchten in Länder, die ich nicht kenne. Ich bin des Ziels müde, das ich mir gesetzt habe und das darin bestand, irgendwo anzukommen, während mein Bestimmungsort das Nichtankommen gewesen ist, bin des Ausmaßes an Machtlosigkeit müde, in diesen meinen Tagen und Nächten, all der Demonstrationen der Stärke in meinen schwächsten Momenten. In diesen Tagen fühle ich eine Schwere in meinem Herzen. Als hätte man Schicht für Schicht eine rote Backsteinmauer um mein Herz gezogen. Ein jeder dieser Backsteine ist so schwer, dass ich seinen vollen Umfang spüren kann. Seit ein paar Tagen ist mir, als sei mir jeder einzelne dieser Backsteine in die Fußsohlen gesunken und hätte sich dort fest verkeilt; und ich kann sie nicht bewegen, kann vor Erschöpfung nicht einmal laufen. Genauer gesagt, mir ist nicht nach einem einzigen Schritt mehr zumute. Meine Seele, seit Monaten ist sie schon müde. Ich schlepe mich schlurfenden Schrittes in eine Ecke des Zimmers, lasse mich auf das Bett fallen und starre an die hölzerne Decke voller Spinnweben. Spinnweben, deren kleine und große Netze direkt über meinem Kopf zu zählen meine Beschäftigung geworden ist, um die Minuten totzuschlagen. Ich kann das Gewicht der Worte, die mir schon seit

**Der Kloß in meiner Kehle,  
dem ich nie gestatte,  
sich in Tränen aufzulösen,  
nicht einmal in dieser  
Dunkelkammer hier –  
ehrlich gesagt, ich bin es  
müde.**

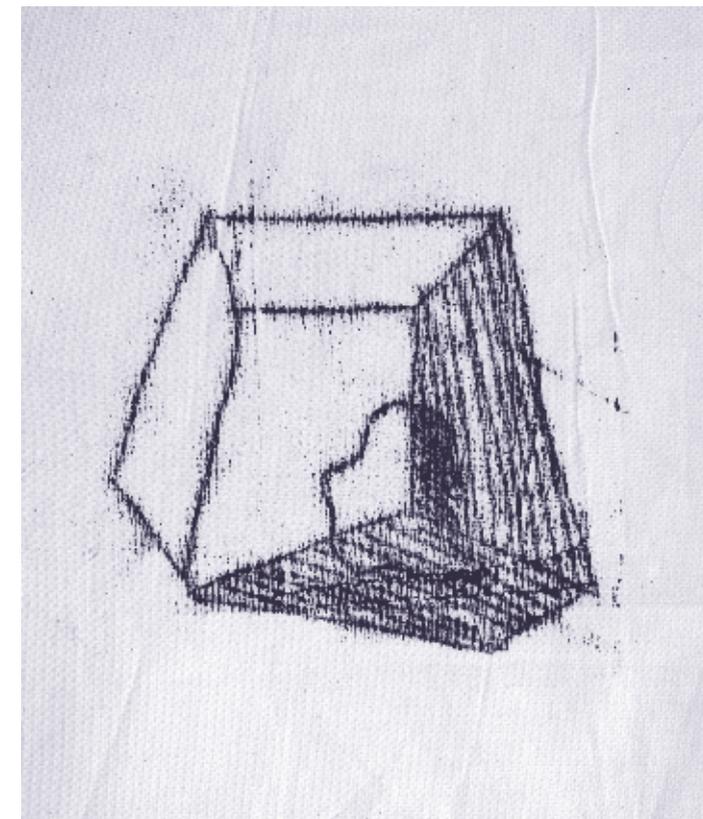
Langem durch die Gehirnfalten ziehen, keinen Deut länger ertragen. Nicht einmal den Klang meiner eigenen Worte kann ich mehr ertragen. Kann diesen Körper nicht länger mit mir mitschleifen. Mir ist, als könnte ich nicht einmal mehr atmen. Ich höre den Regen, wie er Tropfen für Tropfen gegen das Fenster trommelt, auf dessen Scheibe sich Algen abgelagert haben. Ich schalte den Fernseher ein und starre auf den Bildschirm. Betrachte die Kolonne der weißen Polizeibusse, die in den Straßen und Gassen ihre Kreise zieht, eine große, weiße Otter, die ihr Maul aufgesperrt hat auf der Pirsch nach Menschen, die irgendwo kauern zurückgeblieben sind, wie Tauben mit durchnässtem Gefieder. Blonde Frauen und Männer mit Plakaten in ihren Händen haben sich vor den Polizeiwagen auf dem Boden breitgemacht und rufen wütend ihre

Slogans; der Fernseher hat sich unterdessen mit Polizisten in gelben Westen gefüllt, die dabei sind, einen schwarzen Mann, dem man Handschellen angelegt hat, aus einem der Häuser zu holen und in den Bus zu bringen; ein junger Mensch mit vermmumtem Gesicht und einem Megafon in der Hand will den Wagen am Anfahren hindern.

Das Zimmertelefon klingelt. Ich springe auf. Ohne einen Moment zu zögern, nehme ich den Hörer ab. Meine Hände zittern. Die zarte Stimme des arabischen Mädchens tönt aus dem Telefon. Ich stelle mir das Mädchen vor, wie sie mit ihren stets roten Lippen von der Rezeption aus mit mir spricht.

Hey! Bist du im Zimmer?

Ich bin zum Opfertier geworden; jeden Augenblick kann es so weit sein und sie kündigen mir den Gang zur Opferstätte an, auf



Sevil Amini, „The invisible city #2“, Monotypie auf Rohgewebe, 2022

Gerne würde ich im Regen,  
in der unvertrauten  
Dunkelheit da draußen  
sitzen und rauchen,  
mit nichts im Sinn außer  
den Ringen des  
Zigarettenrauchs.

Beinen, die nicht mehr in der Lage sind zu laufen, um mich dort an meinen Galgen zu hängen. Die Augenblicke sind mir schwer und langatmig geworden. Meine Ohren hören die Stimme des arabischen Mädchens nicht. Mir scheint, sie seien schon seit Stunden verschlossen. Jetzt ertönt ihre Stimme lauter in meinem Kopf.

Warum antwortest du nicht? Bist du in deinem Zimmer?

Und ich lege den Hörer auf.

Jetzt ist mir, als hörte ich überall im Zimmer das Flügelschlagen schwarzer Krähen und als sei der ganze Raum, selbst die von der Decke hängenden Spinnweben mit weißem Staub bedeckt. Gestern Abend hatte Marica mir eine Sprachnachricht geschickt: „Schreib dein Aktenzeichen bei der Asylbehörde und die Telefonnummer deiner Psychologin auf und schick mir beides unverzüglich, damit ich etwas für dich tun kann, falls etwas passiert.“ Draußen höre ich Türen schlagen. Jemand klopft mit Nachdruck an die Zimmertür. Ich weiß nicht, wo ich mein Handy gelassen habe, hätte ich doch Marica gleich gestern noch eine Nachricht geschickt. Ich kenne nicht einmal mein Aktenzeichen. Ich habe es bis vor die Fensterscheiben geschafft. Ich ziehe den Vorhang zurück und in der Dunkelheit, die am Fenster klebt, sehe ich die Algen, die sich an den schwitzenden Scheiben festgekrallt und diese ganz überzogen haben. Es regnet stärker. Gerne würde ich im Regen, in der unvertrauten Dunkelheit da draußen

sitzen und rauchen, mit nichts im Sinn außer den Ringen des Zigarettenrauchs. Ich fühle, wie jemand von außen fest gegen die Tür drückt. Die lauten, heiseren Stimmen mehrerer Männer sind zu hören. Sie scheinen ins Zimmer zu wollen. Ich werfe mich fest gegen das Fenster und schlage die Scheiben, die bereits schwächeln, mit den Armen ein. Sobald die Scheiben verschwunden sind, strömt die Nacht mit ihrer ganzen Schwärze ins Zimmer und ein tosender, kalter Wind begleitet von Regentropfen erfüllt den ganzen Raum. Der Regen benetzt mir das Gesicht und meine Augen bleiben plötzlich auf der großen Kuppel der Kirche hängen, die direkt gegenüber von meinem Zimmerfenster steht. Und auf einem Eisenkreuz, das hoch oben auf der Kuppel in Richtung Wolken ragt, aus deren Mitte es in diese nächtliche Dunkelheit hineinregnet. Die Kuppel ist grün-lapislazulifarben, eine Farbe, die ich nirgends zuvor gesehen habe. Unter steigendem Druck öffnet sich die Zimmertür und ein grelles Licht aus dem Korridor erhellt die Dunkelheit des Zimmers. Ich springe aus dem Fenster, auf die roten Ziegel des Satteldachs. Mein Herz rast, als wolle es sich losreißen von seinem Platz. Meine Knie schmerzen. Ich fühle die Schwere der Schatten der Männer im Fensterrahmen hinter mir, der jetzt ohne Scheibe ist. Die Männer rufen laut hinaus. Ich verstehe nicht, was sie sagen. Meine Ohren sind wieder verschlossen. Schnell, wenn auch mit viel Mühe, stehe ich auf. Ich sauge die Dunkelheit der Nacht ein und laufe mit aller Kraft den hohen, festen Mauern der Kirche entgegen, die im Mondschein jetzt klarer zu sehen ist. Der Regen prasselt unbeirrt weiter herab.

**Batool Haidari**, Autorin, Psychologin, Menschenrechtsaktivistin, wurde in Kabul/Afghanistan geboren und lebt in Oxfordshire. *Unsere Frage an Batool: Glaubst du an Traumdeutung?*

Bilder: Mohamad Omran, „Fünf Sätze zur Nacht“, Zeichnung, Tinte und Acrylfarbe auf Papier, 2024

## Fünf Sätze zur Nacht

### Tijan Sila an Abdul Wahid Rafee

Nachts, bevor ich einschlafe,  
denke ich immer an meine Eltern.  
Ich liege auf dem Rücken,  
gespannt wie ein Seil:  
Sobald ich mich auf die Seite  
drehe, werde ich einschlafen.  
Wirklich sofort, binnen Sekunden,  
das habe ich mir im Krieg  
beigebracht.  
Da ich aber noch eine Weile mit  
meinen Eltern verbringen will,  
bleibe ich auf dem Rücken.



**Abdul Wahid Rafee**, Schriftsteller, Verleger, Menschenrechtsaktivist, wurde in Qarabagh/Afghanistan geboren und lebt in Berlin. *Unsere Frage an Abdul Wahid: Bist du in deinen Träumen meistens auf dem Land oder in der Stadt?*

**Tijan Sila**, Schriftsteller, Lehrer, wurde in Sarajevo/heute Bosnien geboren und lebt in Kaiserslautern. *Unsere Frage an Tijan: Läuft in deinen Träumen manchmal laute Musik?*

### Abdul Wahid Rafee an Tijan Sila

Nacht bedeutete in meiner  
Kindheit Mond und Sterne am  
Himmel. Wenn ich mit meinem  
Vater nach draußen ging, ver-  
mischte sich das Quaken aus  
dem Froschteich neben dem Feld  
mit dem Heulen der Schakale,  
und wir liefen eilig im Licht einer  
Laterne. Die Nacht war die  
Nacht. Die Nacht war aber auch  
Schweigen und Furcht. Jetzt  
ist die Nacht keine Nacht mehr.  
Jetzt ist die Nacht ratternde  
Züge, Krankenwagensirenen  
und der Lärm von Betrunkenen  
am Bahnhof. Gute Nacht!

Aus dem Persischen von Lutz Rzehak, zeichnerisch interpretiert von Mohamad Omran

# Waren es fünfzehn Männer?

1

Wir reden nicht mehr im Bett.

Ich sehe sie,

all jene,

an die man denkt,

so einige sind es mittlerweile.

Ich bringe das Licht zum Schweigen

und lausche.

Die Stille erzählt ihre Lebensgeschichte.

Das Bett –

ein breiter Sarg

mit zwei Kopfkissen.

Jene sagten mir,

es gehöre sich nicht,

gewisse Dinge zu tun

hier,

auch nicht heimlich.

Nun unterbricht nichts mehr

dieses endlose

Einerlei.

2

(Eine intime Nachtszene im Dunkeln)

Du drehst dich zu mir:

Wer bist du?

Ein kleiner Irrtum

in dieser mexikanischen Seifenoper.

Es ist nichts Besonderes,

dass ich Mutter geworden bin.

Wie und wann es geschah,

weiß ich nicht.

Es war eine Anweisung

des Regisseurs.

Du bist nicht die Einzige, die  
sich das antut.

Das Leben stülpt dir Rollen über,

die nicht die deinen sind,

und scheitert selbst daran,

die richtige Frau

am

richtigen Ort

zu platzieren.

Gut,

ich bin schief geraten.

Gerade Wege

gehen meine Füße

kreisförmig.

Deshalb sind aus meinen Pfaden

inzwischen Schützengräben geworden.

Krieg ist eine fortwährende Täuschung,

dein Gesicht ebenso.

Es blitzt auf wie eine Eingebung,

verpufft wie eine Fata Morgana.

Zurück

bleibt anhaltender Durst.

3

(Eine Szene am helllichten Tag unter freiem Himmel)

Es gibt nicht mehr viel  
zu sagen,  
wenn du Gänse fütterst  
im Park.  
Du musst  
etwas tun,  
bevor das Brot ausgeht  
und dir nichts bleibt  
außer  
zu husten  
und nach einem Taschentuch zu kramen.

4

Heute Morgen habe ich nicht an dich gedacht,  
ich hatte zu tun mit meiner Einsamkeit,  
habe das Bett fünf Mal gemacht,  
vor dem Spiegel gestanden  
ohne Grund,  
die Fensterscheibe poliert  
und mit einem Kussmund versehen,  
die rechte Augenbraue gezupft  
und bei der linken die Lust verloren.  
Ich bin sehr beschäftigt, vermesse die Leere,  
die den Gesetzen der Physik entronnen zu sein scheint.  
Die Leere  
breitet sich aus, je kälter es hier wird.

Dieser Text ist nicht für dich bestimmt,  
lass meine Hand los.



Foto: Katja Illner

Donja Nasseri, „Fragments of memory/Der letzte Haken“, Installation, 2017

5

Morgen früh werde ich sie ins Herz schließen,  
jene, die gestorben sind für einen Schatz,  
eine Frau  
oder ein fernes Land.  
Waren es fünfzehn Männer?

Aus dem Arabischen von Leila Chammaa

**Rasha Habbal**, Schriftstellerin, wurde  
in Hama/Syrien geboren und lebt in  
Trier. *Unsere Frage an Rasha: Bist du  
ein Nachtmensch?*

رشا حبال  
صور: دنيا ناصري

# هل كانوا خمسة عشر رجلاً؟

١  
لم نعد نتحدّث في السرير  
أراهم جميعاً  
كل أولئك الذين نفكر بهم،  
لقد أصبحوا كثر.

أُشكِت هذا الضوء  
وأُنتِصت.  
السكون يسرد سيرته الذاتية.

السرير  
نعش فسيح  
بوسادتين.  
أخبروني،

أنه من غير اللائق  
أن نمارس عاداتنا  
حتى السرية منها  
هنا.  
لم يعد هناك شيء يبدد  
هذا المشهد  
الطويل.

٢  
(مشهد ليلي داخلي، معتم)  
تلتفت نحوي:  
من أنت؟  
\_ خطأ صغير  
في هذه الدراما المكسيكية.

المكان المناسب.

\_ حسناً

أنا كائن مائل

واستقامة الطريق

ترسمه قدمي

كدوائر

ولهذا كل الطرق التي أعرفها

صارت خنادق

والحرب خدعة طويلة،

وجهك أحدها

ينزل كوحى

ويهرب كسراب

تاركاً

عطشاً طويلاً خلفه.

\_ ليس حدثاً استثنائياً

أن أصبحت أمّاً

لا أتذكر كيف

ومتى حدث ذلك

هكذا،

أراد المخرج.

\_ لست وحدك من

يفعل ذلك بنفسه،

الحياة تضعك في أدوار

ليست لك.

الحياة أيضاً

لا تجيد لعبة

المرأة المناسبة

في

Foto: Katja Illner



Donja Nasserri, „Fragments of memory/Der letzte Haken“, Installation, 2017

٣  
(مشهد نهاري خارجي، مشمس)

لم يعد هناك الكثير  
لنقله  
ونحن نطعم اليربوع  
في الحديقة.

على أحدنا  
أن يفعل شيئاً  
قبل أن ينفد خبزنا  
ولا نجد شيئاً نفعله  
سوى السعال  
والبحث  
عن مناديل الجيب.

٤  
لم أتذكر هذا الصباح  
أنا مشغولة جداً بوحديتي  
رتبت سريري خمس مرات  
ووقفت أمام مرآتي  
بلا سبب  
لّعت زجاج النافذة  
ثمّ  
طبعت قبلةً عليه.  
نزعنا شعر حاجبي الأيمن  
ومللت عند الأيسر.

أنا مشغولة جداً بقياس أبعاد  
الفراغ  
يبدو أنه خرج عن قبضة  
الفيزياء.  
الفراغ...  
يتمدد كلما اشتد البرد هنا.

هذا النص ليس لك  
اترك يدي.  
٥  
غداً صباحاً سأحبهم  
أولئك الذين ماتوا من أجل  
صندوق  
أو امرأة  
أو بلاد بعيدة  
هل كانوا خمسة عشر رجلاً؟



رشا حبال، كاتبة وشاعرة، ولدت في حماة/سوريا  
وتعيش في تريبس. سؤالنا لرشا: هل أنت من الكائنات  
الليلية؟

Foto links: Mohamad Laila; Bild rechts und Seiten 16, 18: Yulia Syrenkova, „Roses“, Analogfotografie, 2022; „Untitled“, Analogfotografie, 2021; aus der Serie „Stains“, Mixed Media, 2024

## Nacht Auf Listen

1

### Kateryna Mishchenko



Die Nacht ist durchsichtig:  
Wenn Himmel und Erde sich gegenseitig bewaffnen  
Wenn sich im Traum eine zerstörte Stadt in einen  
gemütlichen Irrgarten verwandelt  
Wenn Drohnen die Häuser der Vögel besetzen und dort  
endlos summen  
Wenn der Feind deine Wärme mit der Infrarotkamera sieht  
(die Wärme deines Lebens ein Ziel)  
Wenn sie eine bloße Formalität wird wegen  
a. kriegsbedingter Schlafstörungen  
b. Alarmsignalen, die noch warme Körper in Bewegung  
bringen und die Dunkelheit noch lauter machen  
Wenn anonyme Beamte den Medien sagen: Bald verbleiben  
wir in Kälte und Schwärze  
Wenn Menschen in Gräben und Kellern tagträumen,  
sich als Marx'sche Maulwürfe denken und einen  
Durchbruch erhoffen.

Kateryna Mishchenko, Autorin, Verlegerin,  
Übersetzerin, wurde in Poltava/Ukraine  
geboren und lebt in Berlin. *Unsere Frage an  
Kateryna: Glaubst du, dass Pflanzen träumen?*

Bilder: Yulia Syrenkova

## Sam Zamrik



1. Bismelley!
2. Nächstchen, o mein Nächstchen! Du...
3. ... Fenster nach oben, nach unten ein Zelt.
4. ... Mutterleib der Welt.
5. ... sterngekrönte Mondträgerin,
6. ... Sehnsuchtsschürerin.
7. ... Ich habe dich lieb.

**Sam Zamrik**, Schriftsteller, Übersetzer, politischer Bildner, wurde in Damaskus/Syrien geboren und lebt in Berlin. *Unsere Frage an Sam: Stehen sich Schlaflosigkeit und Imagination freundlich, feindlich oder gleichgültig gegenüber?*

## Bahram Moradi

Es ist Nacht und ... zerstreute  
Nachtgedanken

1. Mani, bekannt als der „Malerprophet“, sagte: „Die Dunkelheit steigt auf, die Helligkeit ab.“ Und wenn die Endzeit gekommen sei, werde eine große Schlacht stattfinden zwischen diesen beiden und die Helligkeit über die Dunkelheit und das Reine über den Schmutz den Sieg davontragen. Doch bevor das Ende der Welt nahte, wurde Mani auf Befehl des persischen Großkönigs im Jahr 277 n. Chr. getötet und einige Jahrhunderte später war von seiner Religion keine Spur mehr geblieben; vermutlich deshalb, weil ihm, statt über das konkrete Datum des Weltuntergangs nachzudenken und seine Anhänger hoffnungsvoll darauf einzustimmen, mehr daran gelegen gewesen war zu malen.

2. Vielleicht beschreibt auch der iranische Lyriker Ahmad Schamlou eben jene Endzeit in den folgenden Versen, die er Jahrhunderte später dichtete: „Keine Nacht / kein Mond / noch

Tag / oder Sonne / wir stehen / außerhalb der Zeit.“ Sein Bild lässt vage etwas vom Ende der Zeit anklingen: farblos, stumm, weder ein Ringen noch ein Sieg; als hätte es den Big Bang noch nicht gegeben. Man will den Herrn Dichter gerne fragen, was jetzt zu tun sei, doch da sehen wir, er ist nicht mehr. Just in diesem Moment kommt atemlos einer aus dem Herzen der Dunkelheit gerannt und ruft: „Es ist Nacht und verfinstert der Heimat Gesicht / In der Finsternis zu weilen eine Sünde schon an sich“. Es ist Aslan Aslanian (1945–2018), ein junger, heute in Vergessenheit geratener Lyriker, mit zornerfülltem und herausforderndem Blick in seinem Gedicht „Nachtwanderer“. Wir, die wir doch keine Sünder sein wollen, bitten, werter Herr Dichter, raten Sie uns doch, was sollen wir tun? Und er deklamiert: „Reich mir mein Gewehr, den Weg weiterzuwandern / denn jeder Liebende ist ein Wanderer“, und verschwindet wieder in der Dunkelheit, auf einem Weg, der vermutlich an das Ende

## Nacht Auf Listen

der Welt führt. Einige Sekunden verstreichen, dann ist Gewehrfeuer zu hören. Anton Tschechow hat Recht behalten, als er einst sagte, das Gewehr, das im ersten Akt an der Wand hänge, werde im letzten zweifellos einen Schuss abgeben.

3. Ungefähr hundert Jahre vor diesem Guerillapoeten hatte der Franzose Arthur Rimbaud, dieser junge, geschäftige Kerl, andere Erwartungen an die Nacht. Er schickte sich an, „ein dichterisches Wort zu erfinden, das des einen oder anderen Tages allen Sinnen zugänglich wäre“ (ein Wunschtraum, hochtrabender als alle wahnsinnigen Ideen Elon Musks), und er „schrieb das Schweigen nieder / das Nächtliche“. Der Dichter geriet jedoch früh, mit einundzwanzig Jahren nur, in ein wirres Schweigen und finstere Nächte; vielleicht, weil alle Propheten die ersten Verlierer ihrer eigenen Ideen sind und weil die Dunkelheit aufsteigt und die Helligkeit ab?

4. Ein anderer Franzose, Charles Baudelaire, betrachtet die Nacht mit scharfem und bezwingendem Blick im Genre der Schwarzen Romantik. Bei ihm heißt es: „Und nichts auf dieser Erde weit und breit / Gleich jener kalten Sonne Grausamkeit / Dem Chaos dieser

ungeheuren Nacht“. Herr Baudelaire, werden Sie nicht ungehalten, aber für Marcel Proust waren es gerade jene ungeheuren Nächte, in denen er im Schutze streng abgeschotteter Räume schrieb, um die Zeit vor dem Verschwinden zu retten und damit das Ende der Welt nicht hereinbräche. (Die sanfte Stimme des Malerpropheten erklingt aus den Tiefen der Jahrhunderte: „Das Licht siegt über die Dunkelheit.“ Baudelaire antwortet: „Alle Propheten sind Lügner.“)

5. Und es sind solch Proust'sche Nächte, in denen Paul Celan auf die Welt kommt, um später, in Zeiten des Tag und Nacht beherrschenden Schreckens, zu dichten: „Wir sagen uns Dunkles, wir



lieben einander wie Mohn und Gedächtnis“. Wir sehen, dass der Dichter die Dunkelheit an die Seite der Helligkeit (der Liebe) stellt, bis „es [...] Zeit [ist], daß man weiß! / [...] / daß der Unrast ein Herz schlägt“. Als sei nur über das tiefe Verständnis des Hässlichen eine freundliche Welt zu haben.

6. Goethe sagt: „Wollt ihr Macht? Der Mächt'ge hat sie. / Wollt ihr Reichtum? Zugegriffen! / Glanz? Behängt euch! / Einfluß? Schleicht nur! / Hoffe niemand solche Güter; / Wer sie will, ergreife sie.“ Mit dem werten Herrn Goethe betreten wir nun eine andere Welt: die Welt der Diktatoren. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist die Nacht für Diktatoren/Verbrecher (denn man kann das eine nicht sein, ohne das andere zu begehen) noch schrecklicher als von Baudelaire beschrieben. In seinem Buch „Verrückte Schriften“ hält Al-Zenon Promokamisa die folgende Liste der täglichen Befehle eines Diktators namens Kha Pu Er Tr Ki fest:

7. „Hier aber die Liste der nächtlichen Befehle des Führers:  
– Ich befehle mir, die Lage unter dem Bett, hinter der Tür und am Fenster meines Schlafzimmers zu kontrollieren

## Nacht Auf Listen

- Ich befehle mir, Frauen keinen Zutritt zu meinem Zimmer zu gewähren (denn tagsüber muss ich regieren)
- Ich befehle mir, nicht zu schlafen, nur vorzugeben, zu schlafen. Niemandem zu vertrauen (nicht einmal mir selbst?)
- Ich befehle mir, sollte ich aus Versehen einschlafen, nicht zu träumen
- Ich befehle, dass sie mich nachts im Livestream auf den Werbetafeln überall im Land ausstrahlen
- Ich befehle, dass die Lampen brennen und bei den Leuten zu Hause die Türen offenstehen
- Ich befehle, dass immer Tag ist“

Die moralische Konklusion der Gegenüberstellung dieser zwei Welten, jener der Dichter und jener der Diktatoren, liegt darin, dass am Tag genauso viele Verbrechen begangen werden wie in der Nacht; mögen die Drakulas sich auch nur in der Nacht zu erkennen geben, die Waffenfabriken arbeiten auch am Tage.

Aus dem Persischen von Sarah Rauchfuß

**Bahram Moradi**, Schriftsteller, Kritiker, Theaterschauspieler, wurde in Borujerd/Iran geboren und lebt in Berlin. *Unsere Frage an Bahram: Gibt es Ähnlichkeiten zwischen Träumen und Theater?*

Abdo Shanan  
**Diary: Exile**









**E**s ist ein langer, schwerer Weg. Immer wieder kämpfe ich gegen den Mainstream, gegen bestimmte Ideen und nicht zuletzt gegen die Menschen um mich herum.

Ich weigere mich, in einem Haufen zerbrochener Träume zu verschwinden, mit den Grautönen zu verschmelzen. Das Exil ist zu einem Bollwerk gegen eine unausweichlich scheinende Realität geworden, zu einem Schild, der mein inneres Wesen beschützen soll. Ein Exil, das jedoch umgeben ist von Einsamkeit, Enttäuschung, der Angst vor der tickenden Uhr, vor dem Altwerden und davor, nichts anderes werden zu können als eine gebrochene Version meiner selbst. Bei jedem Schritt prallen eine kämpfende Seele und ein zweifelnder Verstand aufeinander. Das Land hat sich verändert. Oder vielleicht ist es nur anders als das Bild, das ich mir von außen von ihm machte, um ein fehlendes Heimatgefühl zu kompensieren, während ich ein Mann wurde.

Wenn die Realität zuschlägt, kannst du sie entweder akzeptieren und dich ändern, oder du verweigerst dich ihr, weil du denkst, dass es doch noch einen anderen Weg für dich geben muss – jenseits von vorgefertigten Rollen und Identitäten. *Diary: Exile* (2014–)

**Abdo Shanani**, Fotograf und Kurator, wurde in Oran/Algerien geboren und lebt in Grenoble/Frankreich. *Unsere Frage an Abdo: Träumst du in Farbe oder in Schwarz-Weiß?*

**Wenn es dunkel wird, machen wir die Ohren auf:**

**Nachts Weiter Schreiben**

**Überall, wo es Podcasts gibt.**



**weitschreiben.jetzt/  
podcast**

**Eine Kooperation von:**

Weiter  
Schreiben  
.jetzt

Deutschlandfunk Kultur

## Atefe Asadi an Daniela Dröscher

Die Nacht? Jene zum Beispiel, in der Mahmonir von Tür zu Tür ging, auf der Suche nach Eis. Sie schlug an die Türen aller Leute im Viertel. Haben Sie Eis?, fragte sie. Um bei sich zu Hause über die Leiche ihres Sohnes wachen zu können, damit er nicht den Sicherheitskräften in die Hände fiel. Kennst du Mahmonir? Für mich ist sie wie eine Heldin aus großen Legenden. Sie ist eine Kämpferin und Kian Pirfalaks Mutter. Ein Junge von zehn

Jahren, der eines Tages, wie viele andere zehnjährige Kinder, wie so viele der Kinder Irans, die für die Welt bloß Zahlen sind, durch das Regime im Iran ermordet wurde. Mahmonir nahmen sie fest, hielten sie gewaltsam nieder, entließen sie aus ihrer Stelle als Lehrerin, nahmen ihr alles im Leben; doch ihren Ruf nach Gerechtigkeit konnten sie nicht zum Schweigen bringen. Mahmonir bedeutet wörtlich strahlender, leuchtender Mond. Licht im Herzen der Dunkelheit.

Aus dem Persischen von Sarah Rauchfuß



Bilder: Mohamad Omran, „Fünf Sätze zur Nacht“, Zeichnung, Tinte und Acrylfarbe auf Papier, 2024

## Daniela Dröscher an Atefe Asadi

Was macht ein zehnjähriges Kind in der Nacht? Ein zehnjähriges Kind weiß viel. Dass man abends, im Bett, Eis auf die zerschürften Knie legt. Dass Menschen durch das dunkle All fliegen können und wieder zurück. Und vielleicht auch, dass die Liebe einer Mutter dunkle Herzen zu öffnen vermag, wie schwergängige Türen. – Ich dachte als Kind immer, ein blauer Himmel wäre eine Art Schutzschild, eine Art Abwehrzauber gegen den Tod. Aber nein. „Gestorben wird auch an

blauen Tagen“ (Hilde Domin). – Was man einem Kind von zehn Jahren verschweigt: dass auf eine Nacht nicht immer ein Tag folgt. Dass man selbst einen leuchtenden Mond hinter Gitter bringen kann. Ich möchte mehr wissen von Mahmonir. Vielleicht erzählst du mir von ihr, deiner Legende.

**Atefe Asadi**, Schriftstellerin, Redakteurin, Übersetzerin, Songwriterin, wurde in Teheran/Iran geboren und lebt in Hannover. *Unsere Frage an Atefe: Träumst du magisch-realistisch?*

**Daniela Dröscher**, Schriftstellerin, Essayistin, Dramatikerin, wurde in München geboren und lebt in Berlin. *Unsere Frage an Daniela: Träumst du von deinen Romanfiguren?*

# Der Preis des Helden



Walaa Dakak, aus der Serie „Eye And I“, Acryl auf Leinwand, 100 x 90 cm, 2018

Aus dem Arabischen von Hartmut Fähndrich

Im Allgemeinen werde sich der Mensch mit dreißig endlich darüber klar, was er will. Das hatte ich gehört und wartete ab. Trotzdem überraschte mich heute mein Geburtstag. Aber ich verlor keine Zeit, sondern folgte dem Gebot des Augenblicks und der zeitgleichen Entdeckung, dass ich praktisch pleite und meine Tasche bis auf mickrige hundert ägyptische Pfund leer war.

Sie werden schön sein, die Dreißiger.

Dies gedacht, saß ich eine Stunde später in einem Minibus Richtung Kairo, im Kopf einen Plan, den ich, daran zweifelte ich nicht, in Gänze in die Tat umsetzen würde: Gleich nach meiner Ankunft in Downtown Kairo werde ich das erste Taxi besteigen, das mir unter die Augen kommt, und, zu Hause angekommen, dem Fahrer meine restliche Barschaft aushändigen. Sobald das Taxi verschwunden ist, werde ich, wie in alten Zeiten, auf die Mauer ums Haus klettern, in den Garten hinunterspringen und die Küchentür aufmachen, von der ich weiß, dass ich sie nicht abgeschlossen hatte. Ich werde ins Haus gehen, den Laptop aufklappen, nicht aber der zu erwartenden Verlockung nachgeben, Facebook zu öffnen, um festzustellen, was ich während des vergangenen Monats verpasst hatte. Vielmehr werde ich im Haus nach einer Kreditkarte suchen und damit den nächstmöglichen Flug nach Amerika buchen. Nach Kairo durfte ich nie mehr zurückkehren. Daran wollte ich mich jeden Tag erinnern.

Sie werden schön sein, die Dreißiger.

Ab sofort sind Träume unerwünscht, die mich ungebeten und unkontrolliert aufsuchen

und mir zum Trotz werden, was ich will. Am ersten Tag meiner neuen Dekade, unterwegs im Minibus Richtung Kairo, unterzog ich meine Träume einem ersten Test – erfolgreich! Ich schlief ein und träumte im Einklang mit meinen Wünschen. Nun war das Einzige, wonach ich mich in Kairo immer sehnte, der Geschmack von Öl auf den Nuggets bei Kentucky Fried Chicken. Ich schloss die Augen und da stehe ich vor dem Restaurant und sage mir, das ist ein Traum. Obwohl ich Hadîr neben mir stehen sehe, was es wahrscheinlich macht, dass ich mich selbst in einem Albtraum sehe, gerate ich nicht in Panik. Im Gegenteil, ich bin erleichtert, weil all das ja morgen, nach meiner Ankunft in Amerika, zu Ende ist und nie mehr jemand von mir verlangen wird, etwas in die Tat umzusetzen, was mir im Traum erscheint.

Ich betrete mit Hadîr zusammen das Restaurant und bestelle dreißig Chicken Nuggets, der Duft von Frittieröl erfüllt mein Herz mit Freude. Hadîr will nichts essen, obwohl der Restaurantbesuch meiner Überzeugung nach ihre Idee war. Ebenso bin ich davon überzeugt, dass das, was ich da gierig verschlinge, in Wirklichkeit meine Erinnerung ist, wodurch sich erklärt, dass die Hühnerteile heißer sind als gewöhnlich; ebenfalls erklärt sich, warum sie wie Wasser durch meine Kehle gleiten, ohne dass ich einen Geschmack wahrnehme. Wofür ich jedoch keine Erklärung finde, ist der Wachsgeschmack, der sich beim zehnten Stück in meinem Mund einstellt, während ich gleichzeitig beobachte, wie Hadîr ein Feuerzeug und eine Zigarette aus ihrer Tasche zutage fördert. Ich fürchte schon, eine zwischen den Hühnerteilen versteckte Zündschnur verschluckt zu haben, und würde Hadîr nur allzu gern vom Gebrauch des Feuerzeugs abbringen, obwohl ich nicht glaube, dass sie uns ins KFC geführt hat, um mir beim Anzünden einer Zigarette so nahe zu kommen, dass mein Mund in Flammen aufgeht. Weil ich aber, sogar im Traum, eine Auseinandersetzung mit ihr fürchte, wähle ich einen Umweg und erinnere sie daran, dass Rauchen im Lokal verboten ist. Sie quetscht die Zigarette mit den Lippen

zusammen und murmelt, noch bevor der Rauch ihren Mund verlassen hat, abschätzig:

„Keine Angst, Rami. Das ist nicht Liebe, das ist einfach Magensäure.“

Jetzt war kein Zweifel mehr möglich: Es handelte sich um einen Albtraum. Als ich nach meinem letzten Stück Huhn greife, ist ihre Zigarette zu Ende, und noch bevor ich mir das Nugget in den Mund schieben kann, zieht Hadîr es mir aus der Hand und rennt weg. Dazu lässt sie ein irres Lachen hören. Ich renne ihr hinterher. Die Gäste im KFC beginnen zu klatschen, ich kann aber nicht sagen, wem von uns beiden der Jubel gilt. Einer blockiert ihr mit seinem Stuhl den Weg, ein anderer stellt mir das Bein. Sie rennt hinaus auf die Straße und verschwindet. Vielleicht gibt es irgendwo eine Tür, die ich nicht sehe, weil ich noch immer derselben Überzeugung anhängen wie zu Beginn meines Traums: dass ich auf keinen Fall das Restaurant verlassen darf, ohne fertig gegessen zu haben. Ich stelle mich an, um ein weiteres Nugget zu bestellen und das stibitzte zu ersetzen. Aber noch bevor ich an der Reihe bin, macht mich die Lady hinter mir darauf aufmerksam, dass meine Barschaft unzureichend ist. Da bleibt mir nur der Gegenangriff. Ich versuche sie zu überreden, mir doch ein Stück von ihrem Teller zu überlassen, sozusagen als Geschenk zu meinem dreißigsten Geburtstag. Doch trotz ihrer offensichtlichen Empathie erinnert sie mich daran, dass das nun wirklich nichts Besonderes sei. Jeder, der heute ins KFC komme, tue das, um zu feiern.

Als der Minibus anhielt, schlug ich die Augen auf, verstört, weil mein Unterbewusstsein unermüdlich weiterwirkte und von Hadîr

**„Keine Angst, Rami.  
Das ist nicht Liebe, das ist  
einfach Magensäure.“**

träumte, die mir die Erinnerung an mein letztes Jahr stahl. Was mich jedoch noch mehr verstörte: Ich hatte von etwas geträumt, für das kein Älterwerden je Abhilfe schaffen würde. Mein Geburtstag wird auf immer mit dem Neujahrstag zusammenfallen und es wird auf immer unerheblich sein, ob ich anwesend bin. Ein Fest gibt's allemal.

An der Haltestelle war ich der Erste, der ausstieg, und der Letzte, der ging, weil ich innehielt, um die Taxifahrer zu betrachten, die auf Kunden warteten. Ich rief keinen von ihnen. Vielmehr holte ich meine verbliebene Barschaft aus der Tasche und betrachtete sie. Ich erinnerte mich an meine Dreißiger-Vorsätze. Dann stellte ich fest, dass meine Füße, sozusagen unabhängig von mir, sich Richtung Stadtmitte aufmachten, genauer gesagt zur nächstgelegenen KFC-Filiale. Ich leistete keinerlei Widerstand. Nicht nur, weil der Hunger schmerzhaft an meinem Magen nagte, sondern auch, weil ich wusste, dass immer alles schiefging, wenn ich mich den Wünschen meiner Füße widersetzte. Also fügte ich mich ihnen, aber mit dem festen Vorsatz, genügend Geld für ein Taxi nach Hause zurückzubehalten. Während ich so dahinwanderte, ermahnte ich mich, alles um mich herum genau zu betrachten, wie es sich für jemanden gehört, der sich von einer Stadt verabschiedet.

Das Problem war, dass es nichts gab, von dem ich mich hätte verabschieden können. Es war noch früh am Morgen. Die Straßen waren menschenleer. Der Lautsprecher einer Moschee rief zum Gebet. Es war also nur noch eine Frage der Zeit. Die Vorstellung, noch einige Minuten allein zu gehen, gefiel mir. Außer einigen kalten Windstößen, die Staub und Plastiktüten aufwirbelten, war nichts zu sehen. Das gefiel mir so gut, dass ich mir vorkam wie ein gekrönter König, der durch Downtown Kairo schreitet. Doch leider war ich nicht imstande, erhobenen Hauptes zu schreiten. Es gab da nämlich noch ein anderes Gefühl: die Angst vor streunenden Hunden, die sich, davon war ich überzeugt, unter diesem oder jenem Auto versteckt hielten.



**Walaa Dakak, aus der Serie „Eye And I“, Acryl auf Leinwand,  
150 x 150 cm, 2011**

An diese Hunde erinnerte ich mich, sonst an nichts mehr von Downtown Kairo: weder daran, was mich hierhergebracht hatte, noch daran, was mich zu gehen drängte. Und trotzdem befürchtete ich, dass ich mich einmal zurücksehen könnte. Auf dem Tahrir-Platz sah ich die Spuren des Neujahrsfestes: Plastikbecher und -teller, Zigarettenkippen und eine verlassene Tribüne. An der Ecke der Mohammed-

Machmud-Straße erblickte ich ein KFC. Ich stellte zu meiner Beruhigung fest, dass es offen war, ging aber nicht hinein.

Kentucky Fried Chicken weiß Bescheid und die Mohammed-Machmud-Straße ist nicht sicher, wenn das KFC seine Tore geschlossen hat. Diese Kairoer Lebensweisheit, die ich mir während des ganzen Jahres immer wieder eingetrichtert hatte, fiel mir ein. Aber

dann, was ist schon sicher. Also betrat ich die Straße vorsichtig und erinnerte mich daran, wie beängstigend sie war, wenn dort Action herrschte, und wie angenehm ein Spaziergang dort, wenn sie schlief. Es war wie ein verstohlener Blick auf einen alten Mann, der seine Jugend als Rüpel verbracht hatte. Zehn Schritte und dann sprang die Straße, ohne zu gähnen, aus ihrem Schlummer, voll dynamisch, wie ich sie beim letzten Mal verlassen hatte, damals, als das KFC geschlossen war. Hadîr war in der Zoohandlung, an der vorbeizugehen ich mich immer fürchtete. Wie viele Schritte habe ich damals gebraucht? Wie viele Schritte brauche ich heute, um an denselben Punkt zu gelangen? Damals und heute. Gerade mal einundzwanzig. Die Zahl frustrierte mich. Alles scheint großartiger, wenn es geschieht. Aber wer ist das da vor mir? Und was veranlasst ihn zu diesem wütenden Blick? Wieso nimmt seine Hand allein eine Fläche ein, die größer ist als die Bilder aller seiner Kameraden um ihn herum an der Wand? Unmöglich. Ich versuchte mir einzureden, einen Doppelgänger zu sehen – nur breitere Schultern besaß er und andere Kleider. Dann begannen die Hunde zu bellen. Ich verließ den Laden ohne einen Blick zurück.

Nach einigen Schritten sah ich ihn erneut vor mir. Es war, als stünde ich mitten auf der Straße vor einem Spiegel. Ich hatte das Gefühl, mein Körper verlasse mich und verteile sich vor mir in alle Richtungen. Nur meine Füße blieben mir erhalten. Ich fiel auf die Erde, stand wieder auf und trat zu diesem Fremden. Ich sah mich selbst an einer gelben Wand hängen. Darunter stand: „Wo ist Rami?“

Ich riss mich zusammen und lief vor meinem Doppelgänger weg ins Stadtzentrum, überzeugt, ihm zu entkommen. Doch jedes Mal, wenn ich in eine andere Straße flüchtete, wanderte er leicht und locker über die Wände und überraschte mich aufs Neue. Es war nutzlos, an Flucht zu denken. Ich nahm all meinen Mut zusammen und trat ihm gegenüber. Er schien jünger als ich. Wann hatte es auf meinem Gesicht eine solche Wut gegeben? Ich war ganz allein mit ihm. Niemand war da,

mich zu retten, sollte er von der Wand aus nach mir greifen, um mich zu verschlingen. Aber mit jedem Schritt auf ihn zu erschien mir sein Gesicht sanfter und frischer. Ganz sicher sah er besser aus als ich. Ich berührte ihn, und da war er nicht mehr furchteinflößend. Im Gegenteil, ihn an der Wand berührend, spürte ich Vertrautheit und Ruhe. Er schien mich einzuladen, hier zu bleiben und mich um ihn zu kümmern. Ich setzte mich neben ihn, hoffend, jemand werde mich für verrückt erklären, und bezwang aus Rücksicht auf die Gefühle meines Freundes an der Wand meinen Wunsch zu rauchen. Schließlich kam ein junger Mann mit einem schwarzen Rucksack voller weißer Farbflecken vorbei. Sein Gang verriet, dass er gerade aufgestanden war, bereit, seinen Tag zu beginnen. Ich warf ihm einen Morgengruß zu, den er erwiderte, ohne stehenzubleiben. Auf seinem Gesicht lag ein unverbindliches Lächeln, wie Klebstoff, der meinen Rücken an der Wand festhielt.



Foto: Andreas Krufezik

**Ahmed Awny**, Schriftsteller, Lektor, Buchhändler, wurde in Kairo/Ägypten geboren und lebt in Berlin. *Unsere Frage an Ahmed: Lachst du manchmal im Traum?*

Dieser Text ist ein Auszug aus dem Roman „Manche erreichen Größe, Jawa'iz lel abtal“, 2019 auf Arabisch erschienen im Verlag Almharouseh

Mazda Mehrgan

Bild: Elham Emambakhsh

# Tiefste Schwärze

Ein Schimmer Hoffnung nur in dieser Dunkelheit  
Und alles um dich liegt in Trümmern weit und breit  
Sobald du deine Augen schließt, weckt dich ein Schrei  
Dämonen steh'n in dir zu einem Marsch bereit

Und außer einem Gnadenschuss mitten ins Mark  
Gibt's keinen andern Ausweg mehr aus Schmerz und Leid  
Nein, es gibt keinen Ausweg, alles, was dir bleibt  
Das sind Tabletten, Schwäche und Benommenheit

Der Zweifel ist das Wesen dessen, was du glaubst  
Dein Denken nur entfremdete Hilflosigkeit  
Und helfen Kirchenglocken und der Muezzin  
Dir aus der Tiefe deiner Glaubenslosigkeit?

In diesem Wahn verstümmelst du dich morgen selbst  
Und deine Mutter klagt um dich, zerreißt ihr Kleid  
Dein Schicksal ist noch schwärzer als das tiefste Schwarz  
Die Priester halten dir nur Kopfschütteln bereit

Die Wut der Saurier, der Haie Gier nach Blut  
Der Satanskult und der Vampire Hässlichkeit  
Sie brachten ein Geschlecht hervor, man nennt es „Mann“  
Schafft so ein Gencocktail wohl Liebesfähigkeit?

Aus dem Persischen von Kurt Scharf

**Mazda Mehrgan**, Dichterin, wurde in Kabul/Afghanistan geboren und lebt in Bad Driburg. *Unsere Frage an Mazda: Hat das Patriarchat bald ausgeträumt?*

# فوق سیاهی

خواهی کرد، مادر به حال تو به جز  
آه از ته قلبش...  
فوق سیاهی بخت تو بوده است  
از آنرو؛ جز سر تکان دادن به فردای  
تو کاهن‌ها...

از خشم دایناسور تا خون‌خواری  
کوسه، ظلمت‌پرستی، بی‌گداری،  
زشتی خفاش  
نوعی پدید آمد که مردش  
گفته‌اند و بعد  
تو؛ انتظار عشق از ترکیب این  
ژنها...

Foto: privat

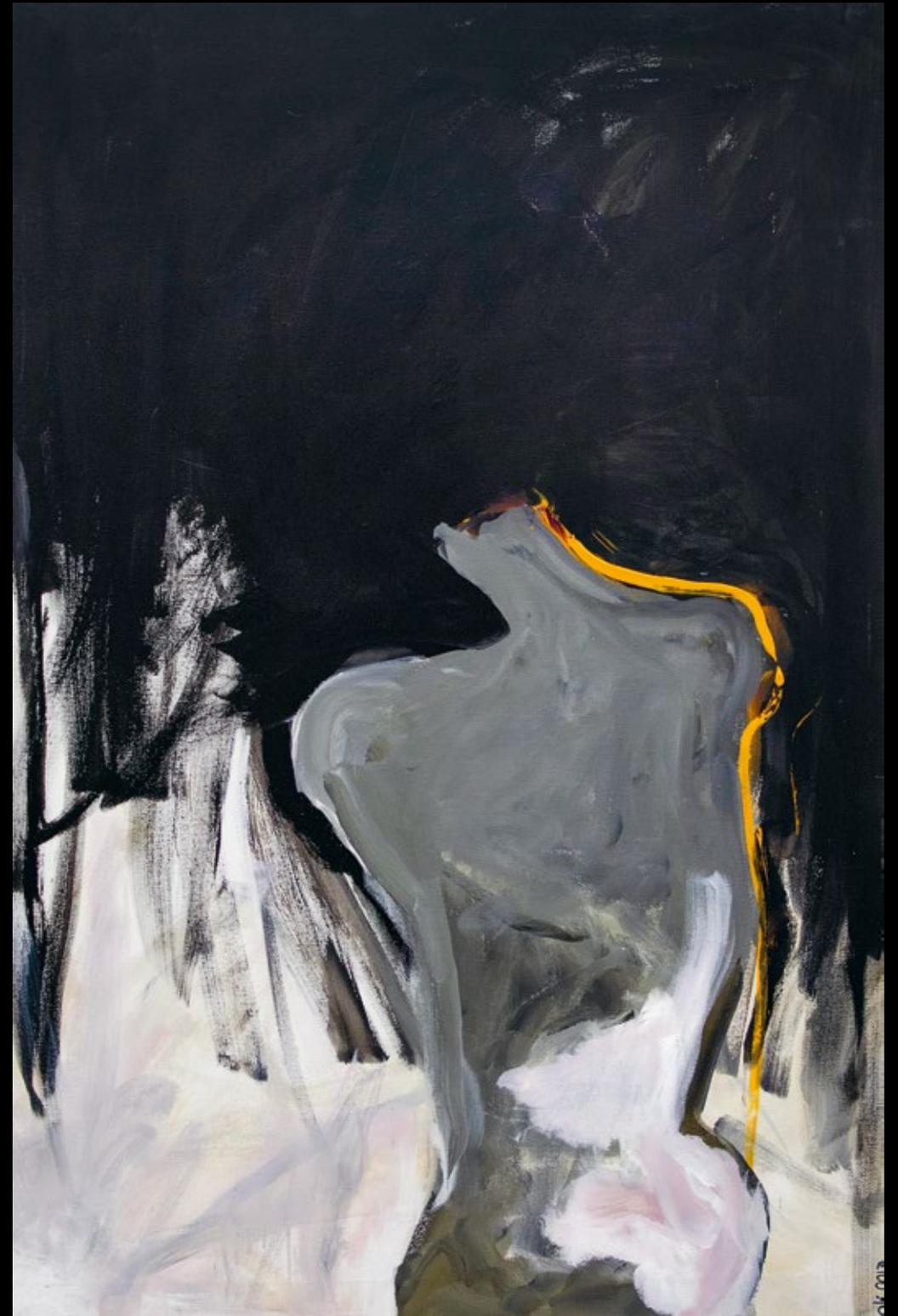


مزدا مهرگان، شاعر، زاده کابل / افغانستان  
است و در باد دربیورک زندگی می‌کند  
پرسش ما از مزدا: آیا پدرسالاری  
به زودی بساطش را برمی‌چیند؟

تنها امیدت کورسویی در اتاقی  
بود، آوار شد روی سرت تا غیر  
ممکن‌ها...  
تا چشم می‌بندی صدایی می‌شود  
بیدار - این رژه - (در سلول سلول  
تنت چن‌ها)

راهی برای دفع این سردردِ سر  
هرگز! راهی به جز شلیک بر اعماق  
اعصابت؟  
نه هیچ راهی نیست، آنچه مانده  
در دستت؛ ضعف مخدرهاست، با  
عجز فستق‌ها!

پا در هوایی، غربتی در عمق  
افکارت، شک؛ در میان تارهای  
باورت بود است!  
از ارتفاع ارتدادت کم نخواهد کرد؟  
زنگ کلیساها و یا بانگ مؤذن‌ها...  
با این جنون فردا خودت را مُثله



Elham Emambakhsh, „Beständigkeit“, Acryl auf Leinwand, 120 x 80 cm, 2017

# Die Zeit des Erzählens



Fotos: Andreas Krufczik

Das Gespräch wurde zwischen Arabisch und Deutsch gedolmetscht von Günther Orth

**D**eniz: Wir können vom Morgen rückwärtsgewandt in die Nacht schreiten. Beginnen wir mit der Morgenröte!

**Reber:** Die Morgenröte erinnert mich an meinen Vater. Er ist in der Morgenröte mit seinem Laster zur Arbeit aufgebrochen. Wir fuhren oft gemeinsam über die morgendlichen Straßen. Die Menschen schliefen noch, nur die ersten Schafherden wurden auf die Weide getrieben.

**Deniz:** Ich mag den Morgen, die Stunde der Klarheit, den Moment, bevor die Stadt wach ist, die Morgenruhe. Die Nächte verbinde ich mit vielem, auch mit Schlaflosigkeit. Die schlaflosen Nächte führen zu einem verschlafenen Morgen oder zu einem schweren Morgen oder zu einem Verpassen der Morgenruhe. Wenn wir mit den Augen der Ahnen auf die Nacht schauen, dann gehört meinem Vater das Ende der Nacht. Mein Vater wachte immer um vier Uhr nachts auf, machte sich seinen starken schwarzen Kaffee und war mit sich allein, bevor er sich um sechs Uhr auf den Weg zur Arbeit machte. Zu dieser Stunde habe ich meistens noch geschlafen. Trotzdem verbinde ich diesen Geruch mit der Nacht.

**Reber:** Meine Großmutter erzählte mir abends immer Geschichten, auch Geschichten, die mir Angst machten, so dass ich mich nicht getraut habe einzuschlafen. Es war in Ostsyrien üblich, im Sommer auf dem Dach unter freiem Himmel zu schlafen. Man sah unzählige Sterne, in denen ich Formen erkannte, die mir auch Angst machten. Jedenfalls ist Angst bis heute ein Motiv, auch in meinem Schreiben. Ich bin bis zur Pubertät nachts beim kleinsten Geräusch aufgewacht, so dass der Anbruch des Morgens für mich keine Erlösung war.

**Deniz:** Ich habe als Erwachsener in Mardin selbst einmal unter freiem Himmel übernachtet. Die Sterne, von denen mein Vater erzählte, waren schon nicht mehr ganz da, weil das elektrische Licht der Neustadt einen Teil ihres Lichts ausgelöscht hat. Auch die nächtliche Stille gab es nicht mehr, weil Mardin eine touristische Stadt geworden ist und gegen drei Uhr die Hunde zu bellen anfangen. Als mein Vater in den 40er Jahren auf diesen Dächern schlief, muss das auch schon so gewesen sein. Ich möchte aber auch noch über den Herzschlag des Schreibens in der Nacht sprechen. Ich finde es bemerkenswert, dass der Herzschlag in der Nacht so einen Einfluss auf das Schreiben nimmt. Bei mir ist das nicht so sehr die Angst, sondern eher die Unruhe und die Müdigkeit. Diese Unruhe, die aus der Nacht kommt, aber dann nicht mehr nur allein der Nacht gehört, ist immer

Ich habe mich müde  
an meine Texte gesetzt  
und bin daran gescheitert.  
Ich habe es müde  
wieder versucht und  
es ist mir gelungen.

wieder ein Thema in meinem Schreiben. Und die Müdigkeit. Die Müdigkeit des Schlaflosen kann lähmend sein, aber auch inspirierend. Ich habe mich müde an meine Texte gesetzt und bin daran gescheitert. Ich habe es müde wieder versucht und es ist mir gelungen.

**Reber:** Die Nacht ist auch eine Zeit des Verloreenseins. Die meisten meiner Verwandten sind nachts gestorben. Damals hat man gesagt, so was passiert, wenn jemand viele Sorgen hat und daran denkt, was er alles nicht geschafft hat im Leben. Wenn wir meinen Vater oder meine Mutter ins Krankenhaus bringen mussten, war das auch meist nachts. Die Nacht war also die Zeit, in der Krankheiten ausbrachen, in der der Tod wartete.

**Die Nacht selbst war für mich immer eine ganz besondere Ecke, in die ich mich zurückziehen und von dort in eine ferne Zeit versetzen konnte.**

Wir Autoren können uns nachts etwas von der Seele schreiben. Vielleicht kann uns das vor Krankheit und Tod retten.

**Deniz:** Wir haben mit dem Morgen angefangen und jetzt sind wir mitten in der Nacht und damit in der Stunde der Träume. Das ist auch eine Zeit des Glaubens oder Nichtglaubens, also eine Zeit der Mystik. Ist es nicht auch die Stunde, in der Gläubige, wenn sie nicht schlafen können, Gott anrufen? Es ist die Zeit, in der der Mensch am einsamsten sein kann, weil er so hilflos ist. Die Stunde, in der wir nach jemandem suchen, der unsere Unruhe aufheben, unsere Angst lindern kann, wie es in der Kindheit möglich war. Die Stunde, in der wir als Kinder zu den Eltern gehen konnten, um in ihren Armen Ruhe zu

finden. Für uns als Erwachsene gibt es das nicht mehr so sehr. Es kann eine geliebte Person geben, aber auch die geliebte Person ist eine erwachsene Person, die genauso in dieses Leben geworfen ist und am nächsten Morgen einen neuen Tag bewältigen muss. Wir sind nicht die Schutzbefohlenen der geliebten Person.

**Reber:** Die Nacht selbst war für mich immer eine ganz besondere Ecke, in die ich mich zurückziehen und von dort in eine ferne Zeit versetzen konnte. Das hat mit den Geschichten meiner Großmutter zu tun. In der Gegend, aus der wir kommen, war es damals nicht üblich, Familienplanung zu betreiben. Nicht selten hat eine Frau jedes Jahr ein Kind bekommen. Das einzelne Kind stand also für seine Mutter nicht im Mittelpunkt. So war ich einer der wenigen, die das Glück hatten, jede Nacht Geschichten erzählt zu bekommen. Und es war die Nacht, die diese Zeitreisen ermöglicht hat.

**Deniz:** Jetzt sind wir in der Stunde des Einschlafens angekommen. Manchmal, wenn ich mit offenem Fenster schlafe und höre, dass die Stadt lebt, dann können mich die Geräusche der Nacht einlullen. Aber was ich eigentlich immer brauche zum Einschlafen, ist Lesen. Das ist ja ähnlich wie Geschichten erzählt zu bekommen. Und die Zeit des Erzählens ist die Nacht. Du hast von den Geschichten deiner Großmutter erzählt, die manchmal schön, manchmal gruselig sein konnten. Auch das vor dem Einschlafen. Warum ist die Stunde des Erzählens die Nacht?

**Reber Yousef**, Schriftsteller, Journalist, Herausgeber, wurde in Al-Hasaka/Syrien geboren und lebt in Rheine. *Unsere Frage an Reber: Wenn du in die Sterne schaust, denkst du Dach oder Unendlichkeit?*

**Deniz Utlü**, Schriftsteller, Herausgeber, wurde in Hannover geboren, lebt in Berlin. *Unsere Frage an Deniz: Verliebt man sich nach einer schlaflosen Nacht langsamer oder schneller?*



**Reber Yousef und Deniz Utlü nach einer Lesung im Literarischen Colloquium Berlin**

# چراغهای من

(برای برادرانم: کودکان فانوس های دور!)

چراغهای دهکده  
 چراغ چشمکزن جتها  
 چراغ دکل، روی بلندترین قله  
 چراغ ماشین های باری  
 شبهای کویر، شبهای کوهستان  
 شبهای دریا که تا چشم باز کنی میگذرند  
 و شبهای قطب...

سی سال ست چراغ دکل می سوزد  
 دهکده، سه سالی می شود برق دارد  
 جتها به بمبئی می رفتند و ماشینهای باری  
 پیش از آنکه چراغشان بر خانه بتابد  
 صدایشان را می شنیدی  
 سالهاست خربزه های دهکده را می برند  
 و در جای آن چای سیلان، خرما می بم  
 و انبه چیتاگنگ می آورند  
 شبگردها با سپیده دمان رفته اند



Ahmed Ramadan, aus der Serie „Zeitlinien VI“, 27 x 39,5 cm, 2017

چراغ موتورخانه، روی ویرانه ی ده کهنه  
 که زلزله دویست سال پیش ویرانش کرد  
 سوسوی فانوس از لای چادر  
 بر گور مرد تازه مرده  
 چراغ دهقانان و آتش شب بانها

هیجده سال پیش  
 فانوسی بر گور پدر بزرگ می سوخت  
 چهارده سال پیش، در رگهای دل خاک  
 چراغی، سوختبارش روغن پنبه دانه  
 و چراغی دیگر- شاید از نخستین روزی که فانوس به

دهکده پا گذاشت-

روی دیوار آغل که شغالها را کلافه کرده است

چراغهای کعبه، چراغهای نجف

چراغهای مشهد و قم

چراغهای کاتماندو، چراغهای واتیکان

چراغهای میدان سرخ مسکو، میدان زرد چین و کاخ

سفید

چراغهای آپادانا، چراغ زرتشت

و چشم روشن چکادها

چراغ دریایی اسکندریه

پیه سوزی که بوعلی سینا

در پرتوهای آن شفا را نوشت

نخستین چراغ که ادیسون را انگشت به دهان کرد و

جریان متناوب باورناپذیر تسلا

روزهای مصنوعی در سرزمینهای شمالی...

خواهران شب!

هزاره هاست در شعله تان میسوزم

پی چراغی بی نام، برای شبی نیامده.

علی عبداللہی، شاعر، مترجم و منتقد ادبی،

زاده بیرجند/ایران

که اکنون در برلین زندگی می کند.

پرسش ما از علی: آیا خوابیدن یک جور ترجمه کردن

است؟

Ali Abdollahi

Bild: Ahmed Ramadan

# Meine Lichter

(Für meine Brüder: Kinder ferner Laternen!)

Dorflichter

Blinklichter von Jets

Lichter des Strommasts auf dem höchsten Gipfel

Scheinwerfer der Güterwagen

Wüstennächte

Bergnächte

Meeresnächte

die vergehen, sobald du die Augen öffnest

und Polarnächte

Dreißig Jahre bereits

seit das Licht des Strommasts brannte

die Jets nach Bombay flogen

und du das Geräusch

von Güterwagen hörtest

bevor sie auf die Hauswand fielen

Seit Jahren schafft man die Zuckermelonen weg

und bringt zum Ersatz

Ceylontee, Datteln aus Bam und Chittagongmangos  
Die Nachtschwärmer gingen  
zusammen mit der Morgendämmerung fort  
Licht des Generatorenhauses  
auf den Ruinen des früheren Dorfes  
welches das Erdbeben  
vor zweihundert Jahren zerstörte  
Flackern der Laterne  
auf dem Grab des kürzlich gestorbenen Mannes  
das durch die Öffnung des Zelts fällt  
Die Leuchten der Bauern und das Feuer der Nachtwachen  
Vor achtzehn Jahren brannte eine Laterne  
auf dem Grab des Großvaters  
Vor vierzehn Jahren  
brannte in den Herzadern der Erde  
eine Lichtquelle mit Baumwollsaatöl  
und eine andere  
– wahrscheinlich seit dem Tag  
als die Laterne Einzug hielt ins Dorf –  
auf der Stallwand  
welche den Schakalen das Leben verleidete  
Die Lichter der Kaaba  
Nadschafs Lichte  
Lichter von Maschhad und Ghom  
Kathmandus Lichte  
Lichter des Vatikans  
Lichter des Roten Platzes in Moskau  
des Gelben Platzes in China und des Weißen Hauses  
Die Lichte des Apadana  
Zarathustras Licht  
Das leuchtende Auge der Hügelspitzen

Foto: Muhammad Salah

Der Leuchtturm von Alexandria  
Die Öllampe, in deren Schein  
Ibn Sina das „Buch der Heilung“ verfasste  
Die erste Glühlampe  
welche einst Edison in Erstaunen versetzte  
Der unglaubliche Raum des Wechselstroms von Tesla und  
künstliche Tage in nördlichen Ländern

Schwestern der Nacht!  
Seit Jahrtausenden brenne ich schon  
in Euren Flammen  
die dringen aus einer namenlosen Lichtquelle  
für eine nicht angebrochene Nacht

Aus dem Persischen von Farhad Ahmadkhan, nachgedichtet  
von Max Czollek



**Ali Abdollahi**, Dichter, Übersetzer, Literaturkritiker, wurde in Birjand/Iran geboren und lebt in Berlin. Unsere Frage an Ali: *Ist Einschlafen eine Art des Übersetzens?*

## Simone Scharbert an Asma Kready

Du sagst, aus deinem Körper  
wachse seit Tagen  
seit Monaten eine andere Sprache  
Du sagst, nachts sei das, im Dunkeln  
barfuß sei jedes einzelne Wort, noch  
sage ich nichts, aber höre meinen  
Körper nun anders

Die Nacht ist lang und nichts  
geschieht mit meinem Leben  
Es gleicht zwei Fischlein in  
einem Aquarium  
die die Welt von innen heraus  
angreifen  
und dann sterben, bevor die  
Nacht vorüber ist

## Asma Kready an Simone Scharbert

Es gibt kein Blut in diesem  
Gedicht, keine Aufrufe zum  
Selbstmord

## Simone Scharbert an Asma Kready

Schreibe ich aber den Fischlein,  
erst dem einen, dann dem andern  
in Wasserblasen, dünn und  
durchsichtig



Bilder: Mohamad Omran, „Fünf Sätze zur Nacht“, Zeichnung, Tinte und Acrylfarbe auf Papier, 2024

ziehe ich meine Sprache in die  
Länge  
der Nacht, klebe sie an den  
Innenseiten des Aquariums  
fest und streiche ich ihr über  
den Rücken, als ließe sich damit  
etwas aufhalten

und während ich die Haut  
meiner Tochter betrachte  
und beobachte, wie sich ihr  
Brustkorb hebt und senkt  
erinnere ich mich, dass ich ein  
ganzes Leben gelebt habe  
Ich fürchte mich vor einer Nacht  
in der ich alle verlieren könnte

## Asma Kready an Simone Scharbert

Ich erlebe lange, seltsame Nächte  
mit einem Kind, das von dieser  
Welt nur meinen Geruch und sein  
Weinen kennt  
Alles erinnert mich jetzt an  
meine Mutter

Übersetzung der Texte von Asma Kready aus  
dem Arabischen von Kerstin Wilsch

**Asma Kready**, Dichterin, wurde in Damaskus/  
Syrien geboren und lebt in Kassel. *Unsere Frage  
an Asma: Ist Schlaf Prosa und Traum Lyrik?*

**Simone Scharbert**, Autorin, Dozentin, wurde  
in Hannover geboren, lebt in Erfstadt.  
*Unsere Frage an Simone: Überschreibst du  
manchmal deine eigenen Träume?*

*„Du sagst, aus deinem Körper wachse seit Tagen  
seit Monaten eine andere Sprache  
Du sagst, nachts sei das, im Dunkeln  
barfuß sei jedes einzelne Wort, noch  
sage ich nichts, aber höre meinen Körper nun anders“  
Simone Scharbert an Asma Kready*

Nachts ist man jemand anderes, lebt es sich anders, schreibt es sich anders. In der Nacht herrscht ein anderes Zeitempfinden, ein anderes Raumgefühl. Sie ist die Zeit der Träume und der Monster, der Überschreitung und der Entgrenzung. Blättern Sie sich durch ein Heft voller schlafloser und schlaftrunkener, angstvoller und leidenschaftlicher, dunkler und lichter Texte – am besten nach Sonnenuntergang.

Mit Bildern von: Sevil Amini, Walaa Dakak, Elham Emambakhsh, Fatimah Hossaini, Donja Nasser, Mohamad Omran, Ahmed Ramadan, Abdo Shanan, Yuliia Syrenkova



**weerschreiben.jetzt**

